
Globalisierung der Mission

von Michael Sievernich SJ

Die heutige Debatte um die Globalisierung mit ihren Chancen und Schatten lenkt den Blick vor allem auf wirtschaftliche und politische Aspekte. Weniger Aufmerksamkeit dagegen schenkt man der historischen und kulturellen Dimension dieser Prozesse. Die zunehmende räumliche Vernetzung und zeitliche Beschleunigung scheint der Geschichte immer weniger Raum und Zeit einzuräumen, was aber auf Dauer zu einer geschichtlichen Atemnot führt. Damit aber schwindet auch das Wissen um die Grundlagen der formativen Kraft der Kulturen, aus denen die heutige Welt-Kultur sich entwickelt. Deren Diversität und Pluriformität stellt einen Reichtum dar, an dem alle zum Wohl aller teilhaben können und sollen.

Man denke nur an die »Achszeit«, wie der Philosoph Karl Jaspers eine Epoche der menschlichen Geschichte benannte, in der ungefähr im gleichen Zeitraum von 800 bis 200 vor Christus in unabhängigen Kulturräumen Ideen und Texte entstanden, die zum normativen Erbe der Menschheit gehören. Dazu zählen der Konfuzianismus in China, der Buddhismus in Indien, das Judentum im Orient und die griechische Philosophie im Okzident, zu denen später noch das Christentum und das römische Recht stoßen. Hier kamen in mannigfaltiger Gestalt universale Ideen zum Durchbruch, deren Kern die Transzendenz bildet. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg verfasste, suchte diese geschichtsphilosophische Reflexion nach einer neuen Orientierung, die nach der Erfahrung von Millionen Toten unabweisbar geworden war.

Angesichts der heutigen Erfahrungen von zahlreichen Dauerkriegen, Genoziden, Christenverfolgungen und islamistischem Terror auch gegen den Islam, erfahren wir erneut weltweit Orientierungskrisen, ob in rechtlichen, ethischen und religiösen Grundfragen. Auch einschneidende Wirtschaftskrisen, Zukunftsängste und der Verlust von bisherigen Gewissheiten bedrängen weite Teile der Bevölkerung. Mag das technische Verfügungswissen rasant wachsen, so nimmt das Orientierungswissen doch ebenso rasant ab, so dass eine neue Lust entsteht, in der Weltgeschichte zu schürfen und deren Schätze neu zu entdecken. Daher braucht es nicht zu verwundern, dass neben dem philosophischen vor allem das historische Interesse an der Weltgeschichte wächst, weil man aus ihr noch immer und immer wieder lernen kann, vor allem aus den positiven Ereignissen und glücklichen Entwicklungen, aber *via negationis* auch aus dem Negativen. Diesem Impetus folgen Historiker und verfassen monumentale Werke zur *Geschichte der Globalisierung* (Jürgen Osterhammel) oder zur *Die Unterwerfung der Welt* in der frühen Neuzeit, einer Globalgeschichte der europäischen Expansion (Wolfgang Reinhard). Die neue Betrachtung der Welt-Geschichte arbeitet nicht allein die Prozesse und die Profile der Akteure heraus, vielmehr gewinnen auch die Kulturen der Welt an Aufmerksamkeit und werden nicht mehr über den eurozentrischen Kamm geschoren.

In solchen epochalen Werken gewinnt, wenn auch zaghaft, die Geschichte der christlichen Mission an Aufmerksamkeit. Überdies erscheinen globale Überblicksdarstellungen über die weltweiten Missionsbemühungen, die zeitlich und räumlich die Epochen und Kon-

tinente überspannen. *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart* (2009) habe ich einen eigenen globalen Entwurf benannt, der historisch und systematisch vorangeht. *Welteroberung und Christentum* (Horst Gründer) bezieht sich auf die Mission in der gesamten Neuzeit, andere bieten lokale Darstellung etwa von China (Liam Matthew Brockey), Nouvelle France (Franz-Joseph Post), dem Jesuitenstaat in Paraguay (Peter Hartmann) oder unter dem Titel *Mission global* (Rebekka Habermas) eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. Schließlich sind zahlreiche Werke zu einzelnen großen Akteuren erschienen, darunter Bartolomé de Las Casas (Mariano Delgado) und José de Acosta (Claudio Burgaleta) in Amerika, und in Asien Matteo Ricci (Ronnie Po-chia Hsia) oder Alexandre de Rhodes (Klaus Schatz).

Epochen der Glaubensverbreitung

In der zweitausendjährigen Missionsgeschichte lassen sich zwanglos fünf Perioden unterscheiden, die von deutlichen Zäsuren markiert werden. Klassisch werden die späte Antike als erster Resonanzraum des schnell wachsenden Christentums und die ein ganzes Jahrtausend umfassende mittelalterliche Christianisierung Europas unterschieden. Schon hier stoßen westliche Missionare im asiatischen Raum zu den Mongolen-Khanen vor. Dazu kommt freilich die Missionsbewegung der assyrischen Kirche des Ostens, die in Asien bis nach China das Christentum verbreitete, aber nicht dauerhaft verwurzeln konnte. Die dritte Periode ist die Frühe Neuzeit, in der nun die Mission vom christianisierten Europa in andere Kontinente ausgeht. Die gut ausgebildeten Ordensleute der Westkirche, vor allem die Mendikanten und die Jesuiten, gehen in die Neue Welt Amerika und verbreiten dort den Glauben ebenso wie in den asiatischen Großreichen. Die vierte Epoche der Christianisierung im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert Europas, vollzieht sich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie betraf vor allem den afrikanischen Kontinent, allerdings unter der Hypothek des europäischen Kolonialismus und in Konkurrenz zu den protestantischen Missionsbewegungen. Auch die konfessionelle Christianisierung Australiens und Ozeaniens gehört dazu. Die fünfte Periode schließlich hat einen anderen Charakter, weil sie sich nicht mehr geographisch orientiert, sondern an anderen *roadmaps*. Die Zäsur beginnt mit der Dekolonisation in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und mit dem kirchlichen Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Seitdem weisen konziliare Dokumente neue normative Wege: zum Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*), zur Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*), zum Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*) und zur Missionstätigkeit der Kirche (*Ad gentes*). Evangelisierung und Neue Evangelisierung bestimmen die Richtung.

Unter diesen fünf Epochen dürfte die Frühe Neuzeit eine außerordentliche Bedeutung mit nachhaltigen Folgen haben. Die intensive Missionstätigkeit wurde von den Orden getragen, die sich zu Tausenden den Meeren anvertrauten, um den überseeischen Völkern die Botschaft zu bringen. Freilich war diese Tätigkeit eingebettet in die Expansion der iberischen Seemächte, die mit ihren Flotten nach Osten und nach Westen ausgriffen. Getrieben von der Neugier und der Hoffnung auf Eroberungen und neue Handelsrouten expandierten sie, begleitet von den Missionaren, welche vom Patronat der portugiesischen und spanischen Könige finanziert wurden. Nolens volens waren damit die kirchlichen Missionsbewegungen, die zugleich Reformbewegungen waren, in die Globalgeschichte der europäischen Expansion verwoben. Gleichwohl unterwarfen sie sich nicht einfach dem kolonialen Regime, sondern gingen oft eigensinnig vor, um ihrer Aufgabe gerecht zu

werden. Standen sie doch vor der epochalen Aufgabe, die unbekannte nicht-christliche Welt wahrzunehmen und das Verhältnis zur kulturellen und religiösen Diversität zu gestalten, nicht selten auch gegen koloniale Interessen.

So legten schon im frühen 16. Jahrhundert die Dominikaner den ersten prophetischen Protest gegen die unwürdige Behandlung der Indianer ein (Antón de Montesino) und legten die theologischen, moralischen und rechtlichen Grundlagen für Menschenrechte (Bartolomé de Las Casas) und das Völkerrecht (Francisco de Vitoria). Anders gestaltete sich die Mission in den Ländern des Ostens, da es dort in der Regel zu keiner kolonialen Landnahme kam und sich die Mission stärker den dortigen Hochkulturen anpassen musste. Daher reagierten sie mit einer Akkomodation, die den anderen Kulturen soweit weit wie möglich entgegenkam. In beiden Fällen zeigten sich die Jesuiten von ihrer anpassungsfähigen Seite, ob mehr an die Natur oder die Kultur, die sie spirituell im Suchen nach dem Willen Gottes eingübt hatten.

Drei Globalisierungen

Was haben die Jesuiten mit der Globalisierung zu schaffen? Diese Frage stellt ein Buch *The Jesuits and Globalization* (2016), welches das historische Erbe und die zeitgenössischen Herausforderungen behandelt. Konzipiert von dem Politologen Thomas Benchoff und dem Soziologen José Casanova von der Georgetown University (Washington D.C.), vertreten diese die These von den drei Phasen der Globalisierung, der frühmodernen, der modernen und der gegenwärtigen, welche im Zusammenhang mit den Unternehmungen der Gesellschaft Jesu in diesen Epochen steht.

Zur frühmodernen Phase gehört die Entdeckung der Neuen Welt und die Umschiffung des Globus, die mit der Gründung des Ordens (1540) und dem Aufbau eines weltweiten missionarischen Netzwerkes zusammengeht, das sich noch zu Loyolas Zeiten von Japan bis Brasilien erstreckt, dann auch in Asien die Philippinen und China umfasst, in Afrika Äthiopien und den Kongo und in Amerika den Norden und den Süden bis nach Chile. Mit all diesen sprachlich, kulturell, politisch und technologisch sehr unterschiedlichen Welten ist der Umgang zu erlernen.

Die moderne Phase der Globalisierung beginnt mit dem 19. Jahrhundert und der westlichen Dominanz, begleitet von zwei Weltkriegen und diversen Diktaturen. Diese Phase koinzidierte mit der Unterdrückung des Ordens durch Staaten und den Papst (1773), außer in Russland und Preußen, und der Wiedererrichtung im Jahr 1814. Hier stellen die europäische Migration in beide Amerikas, die Mission ins subsaharische Afrika, die Bildung in den USA, die soziale Frage und die Entwicklung einer katholischen Soziallehre die Herausforderungen dar, einschließlich der ideologischen Kämpfe mit zwei atheistischen Weltanschauungen.

Die dritte Phase der Globalisierung beginnt in der Gegenwart, d.h. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach dem Zweiten Weltkrieg mit der US-Hegemonie und der Menschenrechtserklärung der UN (1948), aber auch mit McLuhans Wortschöpfung des *global village* (1962). Der Kalte Krieg, die Auflösung der Sowjetunion, der Aufstieg Chinas zur neuen Weltmacht, und nicht zuletzt die neue Informationstechnologie markieren die Gegenwart. Neue Herausforderungen für die Jesuiten sind die konziliare Ekklesiologie und die Religionsfreiheit, die Themen der sozialen Gerechtigkeit, der Migration und des Interreligiösen Dialogs, aber auch das Prinzip der Inkulturation sowie die Verfolgung von Christen in Amerika, Afrika, Asien und im Nahen Osten. Früh in dieser Phase entstanden

Bildungsinitiativen wie *Fe y Alegría* in Lateinamerika oder auf Initiative des Generaloberen Pedro Arrupe der *Jesuit Refugee Service*. Und der alle überraschende Papst Franziskus aus dem Jesuitenorden hat zu Beginn des Pontifikats mit seinem ersten Apostolischen Rundschreiben *Evangelii gaudium* (2013) starke missionarische Akzente gesetzt. So reflektiert das Buch aus dem Prisma der Jesuiten über die Globalisierung vom Beginn der Neuzeit bis in unsere Gegenwart. Damit zeigt es wie in einem Spiegel die jeweiligen Anforderungen der Epoche und die Antworten auf die Herausforderungen, die jede Ortskirche und Ordensgemeinschaft auch für sich anstellen kann.

Werfen wir von heute aus nochmals einen Blick in den Rückspiegel. Als die Jesuitenmissionare der Frühen Neuzeit durch riesige Entfernungen auf der Weltkugel voneinander getrennt waren, die einen im chinesischen Kaiserreich, die anderen in den südamerikanischen Reduktionen, blieben sie doch innerlich verbunden, nicht nur durch zirkulierende Nachrichten und Güter, sondern auch spirituell durch das Gebet füreinander und die ignatianische Methode. Denn alle Jesuiten hatten am Anfang und am Ende ihrer langen Ausbildung den Prozess der Exerzitien (Geistlichen Übungen) durchlaufen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie den Blick »von oben« (de arriba) einüben sollen. Damit ist ein Perspektivenwechsel gemeint, den Karl Rahner die »Mystik der ignatianischen Weltfreudigkeit« genannt hat. Dieser erlaubt, den liebenden Blick des trinitarischen Gottes einzunehmen, der durch die Inkarnation das Menschengeschlecht retten möchte. Dabei überschaut er den gesamten Erdkreis, »in so großer Verschiedenheit der Tracht wie des Benehmens, die einen weiß und die anderen schwarz, die einen im Frieden und die anderen im Krieg« (Exerzitien Nr. 106). Aus dieser Imagination des Übenden bildet sich gleichsam der spirituelle Kern jener Globalisierung, die man als Geburt der globalen Verantwortung aus dem göttlichen Blick von oben bezeichnen kann. Diese Verantwortung steht auch heute vor ähnlichen globalen Herausforderungen, wenn man nur an Menschenrechte, Interkulturalität und den Dialog der Religionen denkt, oder an eine Spiritualität in säkularen Zeiten.

Seit wenigen Jahrzehnten wächst ein erstaunlich lebhaftes wissenschaftliches Interesse an den großen Missionsprojekten der damals jungen Gesellschaft Jesu, die im 17. und 18. Jahrhundert gleichzeitig auf beiden Seiten der Erdkugel in Gang gesetzt wurden.

Vornehmlich diese beiden Projekte sind heute Gegenstand interdisziplinärer und internationaler Forschung, die eine umfangreiche Literatur hervorbringt. Diese Geschichte und ihre Vernetzungen in einzelne Disziplinen wie Geschichtswissenschaft und Kirchengeschichte, Sprachwissenschaft, Sinologie und andere Einzelsprachen wie Tagalog und Guaraní, Ethnologie, Astronomie und Mathematik, Pharmazie und Medizin, Kunstwissenschaft, Architektur und Musikologie etc. zu kennen, lässt historisch nachvollziehen, welche Fragestellungen anstanden und auf welche Art und Weise sie gelöst wurden. Aus diesem historischen Wissen lässt sich durch Analogieschlüsse Orientierungswissen für die zeitgenössische Situation gewinnen, zumal anthropologische Fragen der Menschheit auch in neuen Konstellationen fraglich bleiben. So sehr das wissenschaftliche Interesse an den Jesuiten-Missionen der Frühen Neuzeit zu begrüßen ist, so wünschenswert wäre es, dass auch Theologinnen und Theologen in dieses Forschungsfeld einsteigen, da die theologische Stimme im interdisziplinären Konzert nicht fehlen darf. »Mission« heißt die frühneuzeitliche Formel der Kirche, in allen Phasen der Globalisierung ihrer Sendung treu zu bleiben und bei der Formung einer Menschheitsfamilie mitzuwirken. ♦